



Die Taufe eines Kindes ist keine Privatangelegenheit der Familie, sie ist eine Feier der Kirche: Dies ist eine der Kernaussagen der Herbsttagung, die vor Kurzem in der Cusanus-Akademie in Brixen stattfand. Sie war dem Thema „Taufe – zwischen Anspruch und Wirklichkeit“ gewidmet.

Kritische Anmerkungen warf gleich der erste Referent, Gianandrea Di Donna, Priester und Professor für Liturgie aus Padova, in den Raum. Er beanstandete, dass in der Katechese sehr viel auf Methoden und Didaktik gesetzt werde. Vielmehr müsste die Botschaft der Bibel im Mittelpunkt stehen und die Mitarbeitenden müssten selbst in die Gegenwart Jesu Christi eintauchen, wie es bei der Taufe geschehen ist. Die Katechetinnen und Katecheten seien keine Organisatoren, sondern Glaubenszeugen. An ihnen und mit ihnen solle erlebt werden, was es heißt, Christ zu sein bzw. in Christus einzutauchen. Ebenso müsse sich das gemeinschaftliche Leben der Kirche danach ausrichten.

Birgit Jeggle-Merz, Professorin für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Hochschule Chur und an der Theologischen Fakultät der Uni Luzern, hob alsdann hervor, dass die Bibelstelle Röm 6 die beste Interpretation der Tauftheologie bleibe, nämlich zusammen mit Christus zu sterben, um mit Christus durch das Bad der Taufe als neuer Mensch auferweckt zu werden. Durch diese symboli-

sche Handlung werde der Getaufte schon jetzt in die Realität des Reiches Gottes gestellt.

Österlicher Charakter

„Taufe hat erlösende Bedeutung,“ betonte Jeggle-Merz. Sie unterstrich den österlichen Charakter der Taufe, und verwies auf die Osternacht und den Sonntagsgottesdienst als Tauftermin. Viele Familien seien überzeugt, dass die Taufe eine private Familienfeier sei. „Taufe ist aber eine Feier der Kirche, eine Feier, die nicht nur den engsten Kreis angeht, sondern die ganze Kirche“, so Jeggle-Merz. Taufe sei nämlich „Eingliederung in die Kirche und in den Leib Christi hinein“. Es sei aber nicht einfach, die-

ses Verständnis zu vermitteln. Alle, die in der Taufpastoral mitwirken, sollten sich bewusst sein: „Taufe ist mehr als ein Geburtsritus – und das wollen wir vermitteln!“. Jeggle-Merz bekräftigte: „Ich brauche das Wir der Kirche, denn es stützt mich im Glauben.“ Dies werde zum Beispiel auch deutlich, wenn das Große Glaubensbekenntnis gesprochen werde. „Im Unterschied zum apostolischen Glaubensbekenntnis beginnt das Große Glaubensbekenntnis mit ‚Wir glauben‘. Dieses Wir kann mich auffangen und bergen. Das ‚Wir glauben‘ trägt und ermöglicht das persönliche ‚Ich glaube‘.“ Jeggle-Merz erinnerte daran, dass die Taufe für jeden Getauften auch Konsequenzen habe. Sie sei nicht nur ein

punktuellem Ritus, sondern ein herausfordernder Lebensweg: „Der Getaufte ist Christ und gleichzeitig muss er erst Christ werden.“

Erwartungen an die Taufe

Anhand einer Studie zeigte Jeggle-Merz die Erwartungen an die Feier der Taufe auf. Religionszugehörigkeit sei nicht mehr selbstverständlich, sondern begründungsbedürftig. Die früher erprobten und bewährten Sozialisationsmodelle der Kirche seien Familien fremd geworden. Die Selbstverständlichkeit, ein neugeborenes Kind zu taufen, werde noch ein bis zwei Generationen greifen. Daher sei die Pastoral gefordert, sich umzuorientieren: „Weg von einer vorrangigen Fokussierung auf die Sakramentenvorbereitung“, so Jeggle-Merz. „Wir müssen uns von bisherigen Pastoralbildern verabschieden, obwohl sich ein neues Pastoralbild noch nicht abzeichnet“. Strukturen müssten sich verändern, ebenso Rollenbilder. „Religion will erlebt sein,“ hob sie abschließend hervor und zeigte als Chance der wichtigen Neuerung noch die Feier der Kindertaufe in zwei Stufen auf. sal



Referent Gianandrea Di Donna, Bischof Ivo Muser, Referentin Birgit Jeggle-Merz, Sonia Salamon, diözesane Referentin für Katechese, und Chiara Rinaldi, die neue Leiterin des Amtes für Schule und Katechese (v. l. n. r.)